

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

**Wilhelmshavener Tageblatt und amtlicher Anzeiger.  
1881-1909  
7 (1881)**

187 (13.8.1881)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-844545](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-844545)

# Wilhelmshavener Tageblatt

und

## amtlicher Anzeiger.



Redaktion u. Expedition: Roon-Strasse 85.

### Anzeigen

nehmen auswärts alle Annoncen-Büreaus, in Wilhelmshaven die Expedition entgegen, und wird die fünfgepaltene Copierscheibe oder deren Raum für hiesige Inserenten mit 10 Pf., für Auswärtige mit 15 Pf. berechnet.

### Bestellungen

auf das „Tageblatt“, welches mit Ausnahme Montags täglich erscheint, nehmen alle Kaiserl. Postämter zum Preis von M. 2,10 ohne Zustellungsgebühr, sowie die Expedition zu M. 2,25 frei ins Haus gegen Vorausbezahlung, an.

Publications-Organ für sämtliche kaiserlichen, königlichen und städtischen Behörden, sowie für die Gemeinden Neustadt-Gödens und Bant

N<sup>o</sup> 187.

Sonnabend, den 13. August 1881.

VII. Jahrgang.

### Tagesübersicht.

Berlin, 11. August. Se. Maj. der Kaiser nahm heute Vormittag auf Schloß Babelsberg die regelmäßigen Vorträge entgegen und arbeitete dann mit dem Generalleutnant v. Albedyll. Um 3 Uhr Nachmittags findet bei dem Kaiser auf Babelsberg ein größeres Diner statt, zu welchem die zur Zeit in Potsdam anwesenden Mitglieder der königlichen Familie und deren Umgebung Einladungen erhalten haben. Der Kaiser wird voraussichtlich in der nächsten Zeit nicht nach Berlin kommen, da die baulichen Veränderungen, welche während der Sommermonate im hiesigen königlichen Palais vorgenommen werden, noch nicht beendet sind.

Der Kronprinz wird in der zweiten Hälfte dieses Monats England verlassen, um sich in seiner Eigenschaft als Generalinspektor der 4. Armeeinspektion zur Truppenbesichtigung nach Baiern und Württemberg zu begeben. Von dort kommt derselbe dann voraussichtlich zur großen Herbstparade des Gardecorps, welche am Dienstag, den 30. d. Mts., bei Berlin stattfinden wird, nach Berlin. Die Familie des Kronprinzen dagegen gedenkt noch einige Zeit in England zu verbleiben.

Von den die Kaiserin behandelnden Ärzten ist folgendes Bulletin ausgegeben worden: „In dem Befinden Ihrer Majestät ist in den letzten Tagen eine wahrnehmbare Besserung eingetreten. Die Wiederholung der verschiedenen Zwischenfälle, welche von der Operation und deren Veranlassung unabhängig, die Entwicklung der Reconvalensenz bisher verhindert haben, ist voraussichtlich nicht mehr zu befürchten. Obwohl Ihre Majestät im Stände sind, sich ab und zu in ihren Räumen kurze Zeit zu bewegen, so ist das Maß der Kräfte doch noch derart, daß auch jetzt für längere Zeit große Schonung noch geboten ist.“

Mit der Ankunft des Reichskanzlers, die mit der heute früh erfolgten Rückkehr des Kaisers fast zusammenfällt, dürfte auch endlich bezüglich der anderweitigen Verwendung des Vorstands der Reichskanzlei, Geheimen Oberregierungsraths Tiedemann, bestimmte Entschlüsse gefaßt werden. Die Ernennung eines neuen Oberpräsidenten für Hessen-Rassau macht vielleicht einen geeigneten Posten frei. Bis jetzt galt nur das als feststehend, daß das erledigte Regierungspräsidentium in Trier durch Herrn Tiedemann nicht besetzt werden würde. Der zum Nachfolger desselben in dem Posten bei der Reichskanzlei designirte Legationsrath Dr. Nottenburg war bisher ständiger Hilfsarbeiter im auswärtigen Amte, gilt für eine sehr talentirte und unermüdete Arbeitskraft und hat sich auch durch ein mehrbändiges, sehr gelehrtes und fleißiges Werk „Vom Begriff des

Staats“ in gelehrten Kreisen einen sehr geachteten Namen gemacht. Den parlamentarischen Dingen hat derselbe unseres Wissens bis jetzt vollkommen fern gestanden.“

Feldmarschall Graf Moltke hat in einer Zuschrift an das konservative Wohlkomitee des Wahlkreises Memel-Heydekrug die Erklärung abgegeben, daß er eine Kandidatur wieder annehmen werde. Bekanntlich vertrat Graf Moltke den Memeler Wahlkreis während aller bisherigen Legislaturperioden des Reichstages. Sein Gegner war und ist der fortschrittliche Gerichtsrath Grünhagen.

Es wird als bestimmt bezeichnet, daß die Kurie als den Preis ihres ferneren Entgegenkommens auf kirchenpolitischen Gebiet zunächst die Aufhebung des kirchlichen Gerichtshofs verlangt hat. Nach der Wendung in der Trierer Bisthumsfrage ist der Rückschluß leider berechtigt, daß ein bezügliches Versprechen seitens der Staatsregierung thatsächlich bereits erfolgt ist. In ziemlich mysteriöser Weise deuten Personen, die dem Kultusminister nahe stehen, an, daß diesem, sowie dem Statthalter v. Manteuffel eine „hohe Auszeichnung“ seitens des Papstes zugebracht sei. Schon die bloße Ankündigung ist bezeichnend für die neugeschaffene Lage. Welcher Art übrigens die „hohe Auszeichnung“ aus dem Vatikan sein soll, ist schwer ersichtlich; die Orden, die der Papst verleiht, sind stark im Kurie gesunken, seit er „ein König ohne Land“ geworden.

In dem Reichsamte des Innern wird, wie der „Kreuz-Ztg.“ berichtet wird, aufs eifrigste an den Vorarbeiten für die nächste Reichstagsession gearbeitet. Insbesondere scheint die wirtschaftliche Abtheilung große Thätigkeit zu entfalten. Es stimmt dies auch damit überein, daß von der Vorbereitung der notwendigen Entwürfe die Bestimmung über den Wahltermin und die Einberufung des Reichstags abhängig gemacht werden sollen. Der Entscheidung hierüber sieht man nach mehrfachen Aeußerungen in den nächsten Tagen entgegen.

Die Ohnmacht der staatlichen Behörden bei den Judenkravallen in Südrußland wurde mit Recht als ein bedenkliches Zeichen für die staatlichen Verhältnisse Rußlands betrachtet. Nach den Nachrichten, welche aus Hinterpomern und den angrenzenden Landestheilen vorliegen, haben wir kein Recht mehr, mit Stolz auf die russischen Verhältnisse herabzusehen. Gesundheit, Leben und Eigenthum ist dort der preussische Staat zu schätzen leider außer Stande, wo nicht Militär vorhanden ist. Da der Regierung gewiß daran liegt, die Fäden der Bewegung aufzudecken, so ist ihr vielleicht folgender Anhaltspunkt angenehm: Man nehme eine Eisenbahn- und eine Garnisonskarte zur Hand, suche darauf die Schauplätze der Kravalle und vergleiche die

Berichte über dieselben. Man wird finden, daß von dem Centralnotenpunkte Neustettin aus sich die Krawalle längs der von dort ausgehenden Bahnlängen concentrisch nach allen Richtungen ausbreiten. Die Bahnstationen sind die Schauplätze der Krawalle; sorgfältig sind dabei nur die Garnisonsorte vermieden. Ob das reinen Zufall ist? Inmitten jenes Gebietes wird am künftigen Sonntag Herr Henrici auf Schloß Hammerstein unter der Protection eines abligen konservativen Herrn eine große Versammlung abhalten. Man darf auf deren Früchte sehr gespannt sein. Die Agitation des Herrn Henrici ist ja thatsächlich heute fast mehr Herrscherin jener Gebiete als die preussische Regierung.

Der westdeutsche Verein für Kolonisation und Export ist mit einem Aufruf an die Oeffentlichkeit getreten, welcher für die bevorstehenden Reichstagswahlen die Blicke der Wähler auf die Kolonisationsfrage zu lenken bezweckt. Der Aufruf ist, wie das „V. T.“ schreibt, von Männern verschiedener Parteirichtung unterzeichnet und die hier angelegte wichtige und ernste Frage verdient es, vor der Heranziehung in den Tagesstreit der Parteien bewahrt zu bleiben. Man wird den Ausführungen, mit denen Dr. Hübbe-Schleiden den Aufruf begleitet, in allen Punkten zustimmen können: daß Deutschland vermöge seiner starken Produktion an Arbeitskraft einen Abfluß nach auswärts bedarf, ist ebenso unbestreitbar, als daß die Art, wie bisher dieser Abfluß sich vollzog, den wirtschaftlichen Interessen der Nation nicht entsprach. Der Frage einer deutschen Kolonisation und aktiven überseeischen Politik ist denn auch in den letzten Jahren von den verschiedensten Seiten ein stets wachsendes Interesse entgegengebracht worden, und prinzipielle Gegner kolonialisatorischer Pläne zu sein, dürften sich alle Parteien und Volkswirthe mit wenigen Ausnahmen verwahren. Allein, es ist freilich immer leichter, ein lockendes Ziel sich auszuwählen, als mit den ungeheuren praktischen Schwierigkeiten, die hier zu überwinden sind, sich abzufinden. In dieser Hinsicht vermögen wir auch aus den unanfechtbaren theoretischen Darlegungen des genannten Aufrufs einen handgreiflichen positiven Kern nicht herauszufinden. Wir geben keineswegs zu, daß Deutschland infolge der Unterlassungsfünden früherer Jahrhunderte auf ewig gezwungen sei, auf Kolonien zu verzichten; noch heute bringen es andere Nationen sehr wohl fertig, ihr Kolonialgebiet um unabsehbare Strecken zu vermehren. Allein auf der anderen Seite erfordert ein erfolgreicher Versuch zu Kolonien zu gelangen, Voraussetzungen und Einrichtungen, die sich unmöglich kurzer Hand mit einem einzigen Entschlusse ins Leben rufen lassen. Wir bringen den Bestre-

### Aus zwei Erdtheilen.

Roman von Theodor Küster.

(Fortsetzung.)

„Immer und immer wieder mußte ich sie anblicken“, fuhr der Pfarrer fort, „ihre Züge riefen mir die Mutter des Selbsters, wie Raphael sie in seiner Sixtinischen Madonna so wunderschön ergreifend auf die Leinwand gezeichnet hat, vor die Seele und in die Erinnerung zurück: so überirdisch schön mußte auch diese gewesen sein! — Und als der Graf schwante, welcher christliche Name seiner Braut in der Taufe gegeben werden sollte, da sagte ich unwillkürlich: „Maria“ — und so wurde sie auch getauft. . . . Maria Gräfin Eberstein!“ — murmelte der alte Herr vor sich hin, wie traumverloren. „Soa hatte sie bis dahin geheißt.“

Alexander war tief ergriffen. „Herr Pfarrer, ich komme, Sie um einen Blick in die betreffende Stelle ihres Kirchen-Registers und um Neuauflage des Trauungs-Attestes dieses Paares zu bitten, verbunden mit dem Taufzeugniß der Braut“, sagte er.

„Darf ich fragen, ob und welches nähere Interesse Sie an jenen Vorgängen haben?“ fragte der Geistliche, indem er wieder aufmerksam seinen Besucher anblickte. „Es ist zwar eine lange Reihe von Jahren seit jenem Ereigniß verfloßen, aber je mehr ich Sie, mein junger Herr, ansehe, um so deutlicher — möchte ich sagen — tritt das Bild des Grafen in meiner Erinnerung vor, ist es mir, als ob Sie . . .“

„Sie haben Recht, Hochwürden; ich bin der Sohn des Paares, dessen Bunde für's Leben Sie damals die kirchliche Weihe gaben! — Und so mögen Sie denn auch wissen, was mich zu dieser Reise gezwungen hat und warum mir daran liegt, wieder in den Besitz jener und noch anderer Documente zu gelangen, welche durch Betrug und Raub mir abhandeln gekommen sind. Verwandte machen mir und meiner jüngeren Schwester Namen und Erbe unseres seligen Vaters freitig; die Documente über jene legitime Trauung und die Zeugnisse

über unsere Geburt und Taufe sind durch Unterschlagung beseitigt worden; man hat uns aus dem Schloß und den Besitzungen meiner Ahnen vertrieben, und ich habe seitdem den bürgerlichen Namen Brauns mit meiner Schwester annehmen müssen. Jetzt bin ich hier, in Begleitung meines Gegners, auch eines legitimen Grafen von Eberstein, des Sohnes eines Bruders meines Vaters, welcher nicht ahnt, wer ich bin, und mich für einen Herrn von Marstett hält, um zu erforschen, wo die Trauung meiner Eltern stattgefunden hat. Eine Aeußerung meines Gegners und Cousins auf der Reise ließ mich Constantine als diesen Ort vermuten, und so bin ich ihm, der ermüdet war und sich zur Ruhe begeben hat, noch heute zuvorgekommen. — Meine schöne, sanfte Mutter starb, als ich kaum 10 Jahre alt war, kurz nach der Geburt meiner Schwester. Mein Vater sprach nie von ihr, er hatte sie zu sehr geliebt, und seine Seele blutete, wenn er nur an sie dachte. Vor drei Jahren starb auch mein Vater auf einer Reise in Italien, während ich in Heidelberg meinen Universitätsstudien oblag und telegraphisch an sein Sterbebett gerufen wurde. Er hatte eben noch so viel Kraft, um mir verständlich zu machen, daß er vor seiner Abreise unsere Familienpapiere bei seinem Banquier deponirt habe. Dieser legnete den Besitz derselben ab, eine Bescheinigung darüber war nicht aufzufinden, mir selbst der Trauungsort meiner Eltern wie auch mein und meiner Schwester Geburtsort unbekannt; meine Eltern waren lange Jahre nach ihrer Vermählung im Auslande, meist im Süden Europas, geblieben: während dieser Jahre wurden wir Beide geboren. Jetzt habe ich Grund anzunehmen, daß Nizza mein Geburtsort ist, und nach meiner Rückkehr von hier werde ich darüber Gewißheit erlangen, auch die dort vorgefundene Spur weiter verfolgen. — Man sucht nun unsere Legitimität an und verlangte dafür Beweise, die ich nicht schaffen konnte. Ein Netz von Betrug umgarte uns — ich mußte der Macht weichen und meinem Vetter, dem ohne Zweifel jener Banquier die ihm vertrauten Urkunden verkauft hatte, denn bejessen hatte er sie, davon bin ich moralisch überzeugt. Da erfuhr ich nach dem eigenthümlichen Tode

des Banquiers, daß Graf Edmund Eberstein eine Reise von unbestimmter Dauer ins Ausland angetreten habe; diese Reise konnte, zusammengehalten mit anderen mir auffallenden Umständen, nur einen Zweck, ein Ziel haben: die Vernichtung oder den Raub der Originalurkunde über die stattgahabte Vermählung meiner Eltern und somit die Unmöglichkeit für meine Schwester und mich, jemals unsere Legitimität nachzuweisen. Ich folgte ihm auf seiner Reise, und es gelang mir, mich als Robert von Marstett mit ihm bekannt und befreundet zu machen. Ahnungslos, wer ich sei, nannte er Constantine unterwegs als das eigentliche und alleinige Ziel seiner Reise, hier also mußte ich finden, was ich so eifrig suchte, mußte er doch, als Besitzer jener Zeugnisse, Bescheid wissen. — So bitte ich Sie nun, Hochwürden, mir die Documente auszustellen und amtlich beglaubigen zu lassen.“

„Die Welt — die böse Welt!“ sagte der Pfarrer kopfschüttelnd. Er hatte so lange nun schon in seiner Gegend gelebt, dergleichen aber war ihm noch nicht vorgekommen, das war ihm etwas ganz Ungeheuerliches, kaum Begreifliches. —

„Hat nicht bereits ein junger deutscher Edelmann, mein bester Freund, Runo von Hainsberg, Sie besucht, Hochwürden? — Er befindet sich nun schon seit über einem Monat aus gleichem Zweck wie ich und in meinem und meiner Schwester — seiner Braut — Interesse in Algerien. Sollte er über kurz oder lang sich Ihnen vorstellen, so bitte ich Sie, ihm zu sagen, daß ich selbst — nennen Sie mich Alexander Brauns — bei Ihnen war und meinen Zweck bereits erreichte.“

Alexander ließ sich das Kirchenbuch aufschlagen, welches sich in einem feuer- und diebstahlsicheren Eisenkasten, in die Wand des Pfarrhauses eingelassenen Schranke befand, und Pfarrer Davart versprach ihm, die Abschriften noch während der Nacht auszuziehen und sie am nächsten Morgen, sobald die Bureau geöffnert sein würden, auf der Präfectur beglaubigen zu lassen. Schon um zehn Uhr Vormittags könne dann Alexander sie bei ihm in Empfang nehmen.

Dieser bereitete den würdigen Geistlichen noch auf den voraussichtlichen Besuch des Grafen Edmund am nächsten

lungen, von denen der erwähnte Aufruf ausgeht, volle Sympathie entgegen, aber es will uns doch scheinen, als ob auch hier die Schwierigkeiten wieder zu gering veranschlagt seien. Gleichwohl würden wir jedem derartigen praktischen Versuch, wenn es auch einigermaßen ein gewagtes Experiment sein sollte, lebhaft Theilnahme zuwenden. Aber in diesen Fragen gebührt doch ganz unstrittig der Regierung der Vorrang, und von dieser Seite ist noch keinerlei Initiative ausgegangen, außer der vielbesprochenen Samoa-Vorlage.

Zum Bürgerkriege in Pommern und Westpreußen schreibt die „Provinzial-Korrespondenz“:

„An mehreren Orten der Provinzen Pommern und Westpreußen haben in der letzten und vorletzten Woche bedauerliche, mit der Beschädigung und Zerstörung von Privateigentum verbundene Unruhestörungen stattgefunden. Dem energischen Einschreiten der Ortsbehörden ist es zum Theil allerdings erst nach Verstärkung des Exekutivpersonals und unter Beihilfe des einsichtsvollen Theils der Einwohnerschaft — überall gelungen, die Exzesse zu unterdrücken und die Exzedenzen zur gerichtlichen Untersuchung zu ziehen. Seitens des Ministeriums des Innern sind die Regierungs-Präsidenten der betreffenden Landestheile beauftragt worden, mit allen Mitteln, welche die Gesetze an die Hand geben, der Wiederkehr derartigen Unruhestörungen vorzubeugen und etwaigen erneuten Versuchen mit vollster Energie entgegenzutreten. Insbesondere sind die betheiligten Behörden angewiesen worden, einer Ausbeutung und Steigerung der vorhandenen Aufregung, welche aus einer öffentlichen Erörterung der bezeichneten Ereignisse und ihrer Ursachen in den von bekannten Agitatoren abzuhaltenen Versammlungen zu befürchten sein würde, sofort zu begegnen, soweit dies überhaupt nach den Vorschriften thunlich ist welche bezüglich der Verhütung eines die gesetzliche Ordnung gefährdenden Mißbrauchs des Versammlungsrechts in Geltung stehen.“

Das ist das erste Wort der Mißbilligung von amtlicher Seite, welches den bekannten Agitatoren öffentlich gewidmet wird! Nun wird die abscheuliche Verleumdung, man billige höheren Orts diese Ausschreitung, auf der ganzen Linie der Heßpartei verstummen müssen.

Ein Telegramm aus Rom meldet, daß nach einer Mittheilung des „Diritto“ der Papst entschlossen sei, nach Malta zu gehen, wenn die Mächte seine Lage nicht anders gestalten würden. Obgleich die Nachricht mit großer Bestimmtheit auftritt, halten wir dieselbe doch nur für einen Schreckschuß. Wir glauben nicht, daß der Papst in Wirklichkeit daran denkt, den Vatikan zu verlassen; wir halten Leo XIII. für zu klug, als daß er nicht einsehen sollte, daß eine Uebersiedelung nach Malta, selbst wenn sie für den Augenblick eine große Erregung in der katholischen Welt hervorrufen würde, nur seinen Einfluß auf die Dauer vermindern könnte. Es ist möglich, daß er durch die Anknüpfung einer Uebersiedelung nach Malta einen Druck auf die italienische Regierung ausüben zu können hofft, doch dürfte er den Eindruck dieser Erklärung sehr überschätzen. Uebrigens steht dieselbe auch mit der in der Allokution ausgesprochenen Absicht, künftigen Stürmen die Stirn bieten zu wollen, in Widerspruch.

Die Zustände in Irland sind noch immer höchst unerquicklicher Natur und die nunmehr gesicherte Annahme der Landvorlage scheint nicht die beruhigende Wirkung ausüben zu wollen, welche manche von ihr erwarteten. Die Regierung sieht sich noch immer veranlaßt, Verhaftungen in Gemäßheit des Zwangsgesetzes vorzunehmen; erst vorgestern wieder wurden vier hervorragende Mitglieder der Landliga zu Menagh ins Gefängniß gebracht. In verschiedenen Gegenden Irlands entstanden vorige Woche bei einigen Ausweisungsbefehlen kleine Reibereien mit der Polizei, die in einem Falle damit endeten, daß ein Gerichtsvollzieher gezwungen wurde, die Ausweisungsbefehle zu verschlingen und zu schwören, daß er sich nie wieder zum „Handlanger der tyrannischen Gutsbesitzer und Gerichtshöfe“ machen lassen wolle. In dem mit dem 30. Juni endenden Halbjahre kamen im ersten Vierteljahre 350 Aus-

weisungen vor, wovon 1732 Personen betroffen wurden; im zweiten Vierteljahre dagegen wurden 1065 Ausweisungen vorgenommen, wovon 5226 Personen betroffen wurden — ein Beweis, daß die Klage der irischen Parlamentsmitglieder, die Grundbesitzer würden die Zeit vor der Annahme der Landvorlage zu einer Vermehrung der Ausweisungen benutzen, nicht ganz unbegründet war.

Die Rückkehr des Großfürsten Nikolaus, den man vom russischen Hofe verbannt glaubte, nach Petersburg wird noch immer viel besprochen und findet in unterrichteten Kreisen folgende Erklärung: Großfürst Nikolaus ist stets ein schlechter Wirth gewesen und mehr als einmal rief die brüderliche Güte des verstorbenen Kaisers ihn aus seiner bedrängten pefuniären Lage. Der Tod Alexanders II. beraubte ihn jeder Stütze, zumal ihm noch die mit seiner militärischen Stellung verbundene Einnahme genommen war. Die Auseinandersetzung mit der früheren Tänzerin Frau Tschislowa, sein Aufenthalt im Ausland brachten seine ohnehin sehr schwankenden finanziellen Verhältnisse vollends zu Fall und gegenwärtig ist die Zerrüttung bereits soweit fortgeschritten, daß es an Geld mangelt, um den in seinem Palais angestellten Lakaien ihren Gehalt zu zahlen. Auf die Dauer wäre Großfürst Nikolaus unter derartigen Umständen wohl schwerlich in der Lage gewesen, ein seiner Stellung entsprechendes Leben im Auslande zu führen. In Erwägung dessen, so wird auf's bestimmteste versichert, entschloß sich der Kaiser den mißliebigen Oheim wieder an den Hof zu berufen und ihn irgendwie zu verwenden. Nach neuester Meldung trägt man sich mit der Absicht, ihm einen ganz neuen Posten, die Oberinspektion über die gesammte Armee, anzuvertrauen. Offenbar handelt es sich bloß um eine Veranlassung, dem verarmten Großfürsten eine Einnahme zuzuwenden; seine Leistungen wird man wohl entbehren können. Die gegen diesen Großfürsten geübte Nachsicht läßt die Strenge gegen den Großfürsten Konstantin einigermaßen befremdlich erscheinen. Ein Theil der Gesellschaft mag sich daher noch immer nicht mit dem Gedanken vertraut machen, daß seine Quasi-Verbannung die vielbesprochenen Mißbräuche in der Flotte zur Ursache habe. Immer neue Legenden über seine Begünstigung der nihilistischen Bewegung treten auf. Wenn sie auch, woran kaum zu zweifeln, ohne jeden Hintergrund sind, so zeigen sie doch, wie sehr das Volk und auch vielfach das gebildete Publikum dem kaiserlichen Oheim mißtraut. Seine ehemalige politische Rolle macht es mehr als unwahrscheinlich, daß ihn je wieder ein Strahl der kaiserlichen Gnade trifft. Seine gesicherten Verhältnisse, sein reger und gebildeter Geist, seine vielfachen wissenschaftlichen Interessen werden ihn aber leichter als sein Bruder Nikolaus die verlorene Stellung vergessen lassen, eine Stellung, an welche die russische Flotte noch viele Jahre zu denken haben wird.

Aus Konstantinopel wird gemeldet, daß die zwischen der Türkei und Griechenland direkt abgeschlossene Konvention vorgestern ratificirt worden ist.

Aus Tunis berichtet man über neue räuberische Unternehmungen der aufständischen Stämme in der Richtung auf Susa hin.

Aus New-York kommt die Nachricht, der Advokat des Nihilisten Hartmann habe an den Staatssekretär Blaine geschrieben und gebeten, daß dieser die ihm zugeschriebenen Ansichten desabouiren möge, wonach Hartmann verhaftet und als Mörder nach Rußland geschickt werden könnte. Advokat sagt in dem Schreiben, diese in New-York umlaufenden Meinungen hätten Hartmann zur Flucht nach Kanada veranlaßt, und er bittet jetzt, daß der Staatssekretär dem Hartmann die Versicherung gebe, daß er nicht verhaftet werden. Die Antwort des Staatssekretärs Blaine charakterisirt diese Reklamationen zu Gunsten Hartmanns als schamlos und sagt, Hartmann sei nicht amerikanischer Bürger geworden dadurch, daß er nach den Vereinigten Staaten gekommen sei. Die von dem Advokaten aufgeworfene Frage betreffe das internationale Recht und berühre weittragende gesetzliche Prinzipien und erhebliche

auf seiner Hut sein. Dann mußte Alexander sich sagen, daß seine so plötzliche, ungenügend oder gar nicht motivirte Abreise seinen Cousin mißtrauisch machen werde: derselbe konnte doch am Ende zu einer Ahnung der wahren Sachlage kommen, ihm folgen, ihn auffuchen und finden — und dann: Graf Edmund war eben zu Allem fähig, und hätte er den ersten Mord nicht gescheut, um alles ihm lästige und ihn an der Erreichung seines Zieles hindernde aus dem Wege zu räumen, so war ihm auch ein zweiter, in Algerien leichter noch auszuführender Mord zuzutrauen. — Was hatten Ehr- und Selbgier aus diesem Manne gemacht, der zu einem der edelsten deutschen Geschlechter gehörte? —

Alexander schauerte in sich zusammen. — Ruhig, glücklich legte er sich in seinem Hotelzimmer zum Schlafe nieder, nachdem er sich vorher des guten Verschlusses der Thür versichert und den vollgeladenen Revolver neben sich auf den Nachttisch gelegt hatte, denn er wußte ja, wer in derselben Etage mit ihm schlief. — In des Grafen Zimmer sah er noch Licht; der konnte also seine Nachtruhe nicht finden! —

Und er mußte wohl dieser Ruhe erst sehr spät — oder richtiger! sehr früh — theilhaftig geworden sein, denn als „Herr von Marfett“ am andern Morgen, als der Kellner ihm das Frühstück auf sein Zimmer brachte, sich nach dem Herrn Grafen von Eberstein erkundigte, erfuhr er, daß derselbe noch nicht geklingelt habe und wohl noch schlafen müsse. Ein Blick auf die Uhr belehrte Alexander, daß er die Zeit benutzen müsse, um sich die Documente beim Pfarrer zu holen; schnell machte er die Toilette und ging allein nach der unfernen Wohnung desselben, wo die Papiere schon für ihn bereit lagen. Nochmals warnte er den alten Herrn und sagte ihm dann, daß er je eher, je lieber nach der Stadt Algier abzureisen gedanke, um dort beim General-Gouverneur Erkundigungen einzuziehen über die von seinem Freunde eingeschlagene Reiseroute, da er durch den aus Algier vor seiner Abreise von Kuno empfangenen Brief wußte, daß und wie derselbe vom General-Gouverneur empfangen worden. So bat

persönliche Rechte. Blaine weigert sich, im Voraus die Entscheidungen der Regierung bekannt zu geben.

Präsident Garfield hat sich abermals einer Operation unterzogen, um den Abfluß des Eiters zu erleichtern. Das Resultat ist vollkommen befriedigend. — Drückende Hitze herrscht seit einigen Tagen wieder in den Vereinigten Staaten. Das Quecksilber ist an vielen Orten über 100 Grad Fahrenheit gestiegen und es werden mehrere Todesfälle durch Sonnenstich gemeldet.

### Marine.

Wilhelmshaven, 12. August. Poststation für S. M. Kanonenboot „Nautilus“ ist bis auf Weiteres Plymouth. — Korv.-Kapt. im Marinefabe Dittmer, Ausrüstungs-Direktor der hiesigen Kaiserlichen Werft, ist von Urlaub zurückgekehrt.

Kiel, 11. August. In Stelle des Sekonde-Lieutenants Gähm ist der Sekonde-Lieutenant de Niem als Platzmajor zur hiesigen Kommandantur kommandirt.

— Wie aus Petersburg gemeldet wird, werden die Schiffe des Mittelmeer-Geschwaders und des stillen Oceans im September nach Cronstadt zurückkehren und auf der Rückreise sich in Kiel versammeln. Kiel kann also nochmals der Anwesenheit eines großen fremden Geschwaders entgegensehen.

### Soziales.

\* Wilhelmshaven, 12. August. Sekonde-Lieutenant und Adjutant Durich vom 1. Niederschlesischen Infanterie-Regiment Nr. 46 ist nach Beendigung seines Urlaubs von hier abgereist.

Wilhelmshaven. Die Seitens der Gerichtsvollzieher bisher beobachtete Praxis, bei gerichtlicher verfügter Freigabe von Pfandobjekten solche den berechtigten Empfänger nur gegen Erstattung der erwachsenen Gebühren (Rager- und Transportkosten u.) auszuantworten, hat zu vielfachen und leicht erklärlichen Mißständen geführt. Den zahlreichen Beschwerden über dies Verfahren Rechnung tragend, hat der Justizminister durch die verschiedenen Oberlandesgerichtspräsidenten die Vorstände sämtlicher Amtsgerichte der Monarchie auf die Unstatthaftigkeit der geschilberten Praxis aufmerksam gemacht, da „als Schuldner der Gebühren und Auslagen“ noch § 19 der Gebührenordnung vom 24. Juni 1878 der Auftraggeber des Gerichtsvollziehers anzusehen ist. Der Gerichtsvollzieher ist daher nach § 18c auch ermächtigt, die Uebernahme eines Parteiauftrages von der Zahlung eines entsprechenden Vorschusses abhängig zu machen. Hat der Gerichtsvollzieher einen solchen Vorschuss nicht gefordert, so darf er die verfügte Freigabe von Pfandobjekten weder bis zur Deckung seiner tarifmäßigen Ansprüche für Gebühren und Auslagen verzögern, noch überhaupt von dem Empfänger der freizugebenden Deckung dafür verlangen. — Der Minister spricht zugleich „die Erwartung strengster Befolgung dieser Anordnung“ aus.

Wilhelmshaven. In Bezug auf das Lohnverhältnis zwischen Arbeitgeber und Arbeiter hat das Reichsgericht, 1. Division, durch Erkenntnis vom 3. Mai 1881 folgende bemerkenswerthe Rechtsätze ausgesprochen: 1) Die Nichtbefolgung der mehrfachen Aufforderungen des Arbeitgebers oder seines Geschäftsführers, an die Arbeit zu gehen, Seitens eines säumigen Arbeiters ist als beharrlich. Verweigerung der Arbeit im Sinne des § 123 Nr. 3 der Reichsgewerterordnung zu erachten, auch wenn der Arbeiter nicht ausdrücklich seinen Obliegenheiten nachzukommen verweigert hat, und gibt dem Arbeitgeber das Recht zur sofortigen Entlassung des Arbeiters ohne vorhergehende Aufkündigung. 2) Wird dem Arbeiter der ihm vertraglich zukommende Lohn vorenthalten oder nicht in der bedungenen Weise bezahlt, so gibt ihm dies wohl das Recht, die Arbeit ohne Kündigung zu verlassen, er kann jedoch dann nur den Lohn bis zum Tage des Verlassens der Arbeit, nicht aber bis zum Ablauf der Vertrags-Dienstzeit beanspruchen. Will er dagegen bis zu diesem Termine Anspruch auf Lohn geltend machen, so hat er die Arbeit fortzusetzen, widrigenfalls er wegen beharrlicher Verweigerung der Arbeit sofort entlassen werden kann. 3) Die in zahlreichen Fabriken

er denn den Pfarrer, falls Herr von Hainsberg ihm zu Gesicht kommen sollte, denselben sogleich nach Algier zu senden, wo er durch den Gouverneur Weiteres hören werde.

Während Alexander noch mit Herr Favart sprach, sah er von Weitem seinen Vetter auf das Pfarrhaus zu kommen. Sich tiefer in die Stube zurückziehend, flüsterte er dem alten Herren zu:

„Hochwürden, dort kommt mein Verwandter; ich möchte nicht gern mit ihm hier zusammentreffen, um jetzt wenigstens noch keinen Verdacht in ihm zu erregen.“

„So treten Sie, bitte, in dies Cabinet, Herr Graf, ich lasse die Thür angelehnt, und Sie können da gleich Ohrenzeuge der Mittheilungen Ihres Herrn Cousins sein.“

Das war es in der That, was Alexander sehr erwünscht kam. Schnell verschwand er hinter der Thür des Cabinets, und gleich darauf trat Graf Edmund in des Pfarrers Studierstube, gefolgt vom Küster der protestantischen Kirche. Auf einem Seitentisch lag das verhängnißvolle Kirchenbuch, von einigen losen Papieren bedeckt.

„Monsieur Favart, protestantischer Geistlicher hier?“ fragte der Graf.

„Zu dienen, mein Herr.“

Der Pfarrer verbengte sich.

„Ich habe die weite und beschwerliche Reise hierher nicht gescheut, Herr Pfarrer“, fuhr der Graf mit suffisanter Miene fort, „um mich an Ort und Stelle bezüglich einer meiner Familie betreffenden Angelegenheit zu informiren, über die Sie jedenfalls mir Aufschluß geben können. Die Sache betrifft eine vor etwa siebenundzwanzig Jahren von Ihnen, Herr Pfarrer, vollzogene Trauung, rückfichtlich deren ich — (der Graf blickte mit einer bezeichnenden Geberde nach der Stelle, wo der Küster stand) — „ich . . . . Sie gern allein zu sprechen wünschte . . . .“

(Fortsetzung folgt.)

bestehende Betriebs-Instruktion, wonach der Arbeitgeber dem lässigen Arbeiter Geldabzüge bis zu einer bestimmten Höhe zu machen befugt ist, schließt nicht das gesetzliche Recht des Arbeitgebers zur sofortigen Entlassung wegen beharrlicher Verweigerung der Arbeit aus, vielmehr kann in einem solchen Falle der Arbeitgeber nach seiner Wahl einen Geldabzug oder sonstige Dienstentlassung eintreten lassen.

**Wilhelmshaven.** Das Verhältnis der Thermometer von Reaumur, Celsius und Fahrenheit. Bei auswärtigen Witterungsberichten wird uns die Temperatur sehr häufig in Graden nach Fahrenheit angegeben, während wir selber unserem deutschen Landsmann in dieser Beziehung untreu geworden sind und lieber den allerdings bequemeren Eintheilungen des Franzosen Reaumur oder des Schweden Celsius folgen. Wie vieles in der Schule Erlernete (besonders wenn Zahlen im Spiele sind) uns nicht immer im rechten Augenblick im Gedächtnis ist, hört man daher auch gar häufig nach dem Verhältnis dieser verschiedenen Thermometer-Eintheilungen fragen, ohne daß die Antwort gleich zur Hand liegt. Aus diesem Grunde hoffen wir, nicht unwillkommen zu sein, wenn wir nachstehende Angaben bringen, ob sie gleich Neues nicht enthalten. Reaumur theilt den Thermometer in 80, Celsius in 100, Fahrenheit in 212 Grade. Die beiden ersteren bezeichnen den Gefrierpunkt mit 0, während Fahrenheit dem Eise noch 32 Grad Wärme nach seiner Scala zuspricht. Der Nullpunkt ist bei ihm jener Kältegrad, wenn Schnee und Salmiak gleichzeitig gemischt werden ( $R = 14\frac{2}{3}$  Grad). Alle drei rechnen als höchsten Punkt den Siedepunkt des Wassers. Zur Umrechnung einer in Fahrenheit'schen Graden angegebenen Temperatur ist also zunächst erforderlich, die 32 Grad von der gegebenen Zahl abzuziehen. Der verbleibende Rest verhält sich dann zu R-Graden wie 9 zu 4, oder zu Celsius wie 9 zu 5. Es ist somit die verbleibende Zahl der F-Grade erst durch 9 zu theilen und das Produkt 4 mal für R, 5 mal für C zu nehmen. Ein Beispiel wird dies deutlich machen. Angegeben sind 122 Grad F, ab 32, bleiben 90 Grad. Hieron der 9te Theil gibt 10. Diese  $10 \times 4 = 40$  Grad R oder  $\times 5 = 50$  Grad C. In den Differenzpunkten, wo Reaumur und Celsius bereits Kälte haben, Fahrenheit aber noch Wärme angibt, ist die Berechnung natürlich ebenso:  $F + 14$  Grad, ab 32 = 18 Grad min.:  $9 = 2$ , also  $R 4 \times 2 = 8$  Grad min.  $C 5 \times 2 = 10$  Grad min. Wenn umgekehrt Reaumur oder Celsius-Grade in Fahrenheit'sche verwandelt werden sollen, werden diese mit 9 multipliziert und dann durch 4 resp. 5 verkleinert und zur gefundenen Zahl 32 hinzugezählt.

**Wilhelmshaven.** Das große Loos ist nach Hannover in die erst seit 2 oder 3 Jahren bestehende Collecte Hohnhoff gefallen. Zwei Viertel des Looses werden in Hannover selbst gespielt — eins derselben ist im Besitz des Eigentümers des bekannten Etablissement „Tivoli“, Commissionsrath Köpfe —, die zwei anderen Viertel der Nummer sind außerhalb Hannover verkauft.

### Aus der Umgegend und der Provinz.

**Osternburg, 11. August.** In vergangener Nacht machte die hieselbst wohnhafte Wittve B. durch Erhängen ihrem Leben ein Ende. — Die Ehefrau T. welche sich am Freitag voriger Woche durch einen Schnitt in den Hals eine lebensgefährliche Verletzung beibrachte und dieserhalb nach dem Pius-Hospitale geschafft wurde, ist dort in Tobfucht verfallen und steht ihre demnächstige Ueberführung in eine Heilanstalt bevor.

**Butjadingen, 9. August.** Von dem vor 3 Wochen gefallenen Regen war schon vorige Woche nicht mehr zu bemerken und erschienen die Felder wieder eben so trocken wie vordem. Der heute Morgen eingetretene fruchtbare Regen ist deshalb sehr erwünscht gekommen. Viele Mähe verursacht an vielen Stellen das Tränken des Viehs auf den Weiden, indem die Gräben gänzlich ausgetrocknet. — Die Dienstmäher der Geseß sind wieder mit ihren Völkern abgereist, um dieselben in die klühende Heide zu bringen. Das Jahr war nicht so günstig als das Vorjahr, weil der Raps fehlte.

**Meppen, 9. August.** Gymnasialdirector Dr. Wilken ist gestern Abend nach längerem, schwerem Krankenzustand gestorben. Nicht bloß das Gymnasium, sondern auch die Stadt hat damit viel verloren.

**Lüneburg, 10. August.** Wie die „Wesf.-Ztg.“ aus zuverlässigster Quelle erfährt, ist die Genehmigung des zuständigen Ministers zur bergmännischen Ausbeutung des Wiegler Steinsalzlogers seitens der englischen Gesellschaft Bergheim und Genossen erfolgt. Vor reichlich 5 Jahren hatten russische Capitalisten in ten Feldmarken Wiede und Steinsalzgrube, wo seit Alters her ergiebige Pechgruben in Betrieb sind, auf Petroleum gebohrt, indessen ohne Erfolg, dagegen war ein mächtiges Steinsalzlager gefunden, dessen Aufbau indes auf große Schwierigkeiten stieß, weil bekanntlich das preussische Bergrecht in Bezug auf Salzwinnung in der Provinz Hannover nicht eingeführt ist und für das ganze Fürstentum Lüneburg noch immer das ausschließliche Privilegium der Saline in Lüneburg sich in Kraft befindet. Nachdem die Russen ihre Rechte einer englischen Gesellschaft, an deren Spitze ein Herr Bergheim in London steht, cedirt hatten, hat diese Gesellschaft die in Actiengrundcapital von 160,000 Pfd. Sterling zusammengebracht hat, zunächst die Bedeutung des Salzlogers näher ermittelt und dann mit der Lüneburger Saline sich in Verbindung gesetzt. Das Salzlager befindet sich längs der von Celle nach Schwarmsiedt führenden Chaussee etwa  $1\frac{1}{2}$  Stunde von Celle und reichlich 10 Minuten von den Wiegler Pechgruben entfernt. Hier läuft es spitz zu, während es sich nach der Steinsalzgrube Grenze zu erheblich ausdehnt. Das Salz liegt an keiner Stelle höher als 200 Fuß unter Tage. Die Mächtigkeit des Lageres an seinem spitzigen nördlichen Ende ist zu 68 Fuß, an dem südwestlichen zu 1100 Fuß ermittelt. Die Lüneburger Saline hat den Abbau nur unter der Bedingung gestattet, daß die Unternehmung in innerhalb eines näher festgelegten Reviers keines ihrer Produkte absetzen, in einem noch weiteren Umkreise aber kein Rochsalz vertreiben

darf. Trogbem hatte das Oberbergamt zu Clausthal die Genehmigung zur Eröffnung des Betriebes verweigert. Die Arbeiten, für welche Alles vorbereitet ist, sollen sofort in großem Maßstabe beginnen, neben der als eigentliche Hauptaufgabe behandelten Einrichtung des Salzbergwerks soll übrigens auch auf Petroleum gebohrt werden.

**Hannover.** Für die Zeit der Anwesenheit des Kaisers ist folgendes Programm aufgestellt: Donnerstag, 1. Sept.: Antritt des Kaisers in Hannover 4 Uhr 4 Min. Nachm., halb 6 Uhr Familiendiner bei Sr. Majestät, Abends 9 Uhr Popsfest und Tee bei Sr. Majestät. — Freitag, 2. Sept.: Morgens 10 Uhr 20 Min. zu Wagen nach Bemerode und dort zu Pferde, 11 Uhr große Parade des 10. Armeecorps, Nachm. 2 Uhr Rückkehr nach Hannover, 4 Uhr Paradediner bei Sr. Majestät, Abends 7 Uhr Theatervorstellung. — Sonnabend, 3. Sept.: Morgens 8 Uhr 20 Min. nach Bemerode, 9 Uhr Corpsmanöver des 10. Armeecorps, Mittags halb 1 Uhr Rückkehr nach Hannover, Nachmittags 4 Uhr Galadiner mit den Spitzen der Civilbehörden bei Sr. Majestät, Abends halb 9 Uhr Soiree bei dem Prinzen und der Prinzessin Albrecht. — Sonntag, 4. Sept.: Morgens halb 10 Uhr Gottesdienst in der Schlosskirche, Nachm. 2 Uhr Officiers-Pferdereennen auf der Kleinen Vult, 5 Uhr Diner bei Sr. Majestät mit den fremden Officieren, Abends 7 Uhr Theater. — Montag, 5. Sept.: Morgens 8 Uhr 40 Min. nach Weegen, daselbst Feldmanöver der 19. und 20. Division in dem Terrain zwischen Ronneberg und Bredenbeck, Mittags halb 1 Uhr zurück nach Hannover, 5 Uhr kleines Diner bei Sr. Majestät, Abends 7 Uhr Theater. — Dienstag, den 6. Sept.: Morgens 8 Uhr 30 Min. nach Bennigsen, Feldmanöver in dem Terrain zwischen Weegen und Elbagen, zurück nach Hannover, 5 Uhr Diner bei Sr. Maj., Abends 7 Uhr Theater. — Mittwoch, 7. Sept.: Morgens 8 Uhr Abfahrt von Hannover, Feldmanöver in dem Terrain zwischen Elbagen und Elze, um 1 Uhr wieder in Hannover, halb 3 Uhr Dejeuner dinatoire bei Sr. Maj., Abfahrt von Hannover 4 Uhr 30 Min., in Berlin 8 Uhr 40 Min.

**Hannover, 11. August.** Treulos verlassen und um ihr Vermögen gebracht wurde die Wittve P. aus New York, welche, mit einem Begleiter aus Harzburg hier angelangt, in einem der größten Hotels Wohnung genommen und leider ihrem Gesellschafter, welcher seit über Jahresfrist die Reisen auf dem Continente mit ihr gemeinschaftlich gemacht hatte, die ganze Baarschaft im Betrage von 12,000 Dollars anvertraut hatte. Der Vertrauensbrüchige setzte gestern Nacht die Reise allein fort, ohne die ihm anvertrauten Gelder vorerst abzuliefern, und ertheilte der Verlassenen brieflich den wohlmeinenden Rath, auf direktem Wege nach New York zurückzureisen, zu welchem Zwecke er 3300 M. bei dem Hotelinhaber depositirte. Der Verschwundene, ein Kaufmann Julius L. aus Stettin, soll ein intimer Freund des verstorbenen Gatten der trostlosen Wittve gewesen sein.

**Brake, 9. August.** In einer auf dem letzten hier abgehaltenen Schützenfest aufgestellten Schaubude, worin die Sehenswürdigkeiten durch eine Dampfmaschine in Bewegung gesetzt wurden, erlöbte jedesmal beim Beginn der Vorstellung — ähnlich wie bei der Locomotive — ein großes Pfeifen aus der Maschine. Diese Bude wurde auch von einer heißen Frau mit einem kleinen Kinde von ca. 2 Jahren besucht. Letzteres erschrak bei diesem Pfeifen so heftig, daß es augenblicklich in Krämpfe verfiel, woran das Kind vor ein paar Tagen gestorben ist. Hieraus sieht man, wie gefährlich es ist, mit kleineren Kindern derartige Schaubuden zu besuchen. — In einer Familie in Harrien ist der Typhus ausgebrochen und ist über die Frau demselben erlegen. Außerdem sind noch 2 Kinder davon ergriffen. (Old. Nachr.)

**Brake, 10. August.** Der Braker Segel- und Ruberclub hat beschlossen, in diesem Jahre eine Regatta nicht abzuhalten, da sich ein durch die Wasserverhältnisse passender Sonntag vor Ende September nicht mehr bietet. — Der am Sonntag hier eingetroffene oldenburgische Dampfer „Oldenburg“ soll nach seiner Entschung ins Trockendock legen, wo er einer Besichtigung unterworfen werden soll.

**Bremen, 11. August.** Auf dem Schützenhofe hat sich gestern Nachmittag ein bedauerliches Unglück ereignet. Gleich bei Beginn der Gymnastikvorstellung brach ein Seil des etwa 30 Fuß hohen Trapezes, und beide auf letzterem befindlichen Gymnastiker, Seidler und Walterfinn, stürzten zur Erde. Schwer verletzt mußten dieselben ins Vereinskrankehaus geschafft werden.

### Drama des Lebens.

Die Begräbnisstätte der Elisabethgemeinde bei Pantow war am Freitag Abend kurz vor Schluß der Besuchsstunden der Schauplatz einer tiefergreifenden Scene. Einem würdigen Pastorenehepaar in einem kleinen Kirchdorf der Mark waren in langjähriger Ehe nur zwei Kinder geschenkt worden, ein blühender Knabe und ein eben so prächtig sich entwickelndes Mädchen. Pastor B. hatte nur eine kleine Pfarre, die ihn nicht ganz sorgenfrei leben ließ, und deshalb war ihm damit gebient, als vor 4 Jahren etwa ein in der Nähe Berlins lebender wohlhabender Schwager sich erbot, das zur Zeit 16jährige Mädchen in seine Familie aufzunehmen, womit dieser die Nebenabsicht verband, seine Kinder von der tüchtig gebildeten Pastorentochter unterrichten zu lassen. Mit schwerem Herzen ließen die Eltern ihr Kind aus dem Hause, wohl wissend, daß tausend Fallstricke einem arglosen jungen Herzen in der genußsüchtigen Weltstadt gelegt werden. Da sie aber wußten, daß sie einen trefflichen sittlichen Kern in dem Mädchen gepflanzt hatten, beruhigten sie sich und hofften von der Zukunft das Beste. Tödlich bestürzt aber waren die Eltern, als nach Verlauf von noch nicht einem Jahre, während welches sie die Tochter nur einmal gesehen hatten, ein Schreiben des Schwagers einlief, das wahrhaft entsetzliche Nachrichten brachte. Ein unglücklicher Stern hatte das junge hübsche Mädchen einem seines überberühmten Lebenswandels wegen überall gemiedenen Menschennah geführt. Es war die alte Geschichte. Als der Vater unverzüglich persönlich kam, um sein gefährdetes Kind

heim zu holen, war es zu spät. Die Nacht vor der Rückreise entfloß das verblendete Mädchen aus dem Hause des Verwandten und folgte dem Verführer nach Berlin. Gebrochen an Leib und Seele kehrte der Pfarre zur jammernden Mutter zurück, und beide versuchten ihren einflügen Liebling zu vergessen. Ein Jahr nach der Flucht der Tochter bezog der Sohn die Hochschule in Berlin. Auch ihn sollten die bedauernden Eltern nicht wiedersehen. Der junge Mann, der wenig Unterstützung von Hause erhalten konnte, warf sich mit Feuereifer auf sein Studium, mußte seinen Kräften aber wohl zu viel zugemuthet haben. Bei Beginn des dritten Semesters erhielten die Eltern die Nachricht, daß der Sohn an einem Nervenfieber schwer erkrankt sei. Diesmal eilte die Mutter nach Berlin und kam noch rechtzeitig genug, dem Sohne die Augen zudrücken zu können. Dieses Weh im Herzen, folgten die nun ganz verlassenen Eltern dem Sarge des Sohnes, als dieser aus seinem ärmlichen Studierstübchen in der Brunnenstraße getragen wurde, und kehrten dann in ihr Dörfchen zurück. Am Freitag, dem Jahrestage des Todes ihres Sohnes, waren die alten Leute nach Berlin gekommen, um auf das Grab des Dahingegangenen einen frischen Kranz zu legen. Die in Trauer versenkten Eltern achteten erst wenig darauf, daß in ihrer Nähe eine verhärmte junge Frauengestalt mit einem kleinen, herzig blondköpfigen Mädchen an der Hand sich aufhielt; erst als erschütterndes Schluchzen und Weinen an ihr Ohr drang, wurden sie aufmerksam. Vater und Mutter starrten zu gleicher Zeit in das von Kummer und Schmerz durchwühlte Gesicht der noch immer heißgeliebten Tochter, und inniges Mitleid bei deren verhärmtem Aussehen ließ sie alles errathen und die Arme öffnen. Der Vater wollte erst finstern dreinschauen, als aber das kleine herzige Ding vertrauensvoll die Arme zu ihm emporhob, nahm er das Kind in seine Arme und küßte es herzlich. Am Arme der Mutter kehrte die wiedergefundene Tochter ins Elternhaus zurück.

### Vermischtes.

**Essen, 10. August.** Der Mörder der Christine Hämmermann. Leider hat sich an die grauenhaften Thaten in hiesiger Gegend auch noch ein Wust von unwarhren Nachrichten gekettet. Alle Augenblicke hieß es, der Mörder dieses oder eines der anderen unglücklichen Opfer sei ergriffen, und regelmäßig mußte man hernach hören, daß die Angabe nicht wahr sei. Gestern haben wir eine der „Nord. Allg. Ztg.“ angeblich von zuverlässigster Seite gehende Mittheilung, wonach der Mörder ergriffen sein sollte, übernommen. Zeit schreibt die „Essener Zeitung“: „Wir erfahren von competer Seite, daß die von verschiedenen Blättern gebrachte Nachricht, der Mörder der zwölfjährigen Christine Hämmermann in Kellinghausen sei in der Person eines jüdischen Pferdehändlers Namens Veit Pelzer aus Hameln ermittelt und zur Haft gebracht worden, jeder tatsächlichen Begründung entbehrt und auf Erfindung beruht.“

### Gemeinnütziges.

Die Erdbeerranten, welche meistens als unbrauchbar weggeworfen werden, können eine sehr zweckmäßige Verwendung finden, indem sie sich zum Anbinden der Spalierbäume, Weinstöcke und wilden Reben sehr gut eignen, um so mehr, als sie auch in der Zeit erscheinen, wo das Anheften am nöthigsten ist. Die Ranken müssen aber einen Tag vor der Verwendung vom Stocke genommen werden, damit sie welken, sonst brechen sie beim Binden. An heißen Tagen genügt es, wenn man sie einige Stunden an die Sonne legt. Befinden sich bereits kleine Pflänzchen oder Blätter an ihnen, so werden diese beseitigt, ebenso auch die meisten Spigen entfernt. Man kann nun mit ihnen ähnlich wie mit Bindfaden binden (Knoten schürzen) und das trockene Band wird oft so hart, daß es im nächsten Frühjahr noch bleiben kann.

### Standesamtliche Nachrichten

der Stadt Wilhelmshaven vom 5 bis 11 August 1881.  
Geboren. Ein Sohn: dem Arbeiter J. Dargmeyer; dem Arbeiter A. Hübnert; dem Zimmermeister in der Kaiserlichen Marine J. Ballach; Eine Tochter: dem Kaufmann A. G. Dietmann; dem Sergeant F. Schludwig.

Aufgebeten Der Bäckermeister A. Heinen zu Wilhelmshaven und die A. H. M. Lente zu Harburg; der Arbeiter J. E. W. Sudek und die B. Valdermann, Beide zu Wilhelmshaven; der Kaufmann W. A. Schöppel zu Wilhelmshaven und die E. A. Pfeiffer zu Holt; der Kaiserliche Maschinenbau-Ingenieur Th. Koehn von Jastki zu Wilhelmshaven und die M. L. M. S. Koehn von Jastki zu Rerfeldburg.

Eheschließungen. Keine.  
Gestorben. Ein Sohn des Arbeiters F. Beining, 4 J. 11 M. 27 T. alt. Die unberechnete G. E. Caspers, 19 J. 4 M. 11 T. alt. Ein Sohn des Berufsschulmannes W. Bube, 5 M. 22 T. alt. Der Arbeiter J. G. Hein, Alter unbekannt; außerdem ist ein unehelicher Knabe, 6 M. 7 T. alt, gestorben.

Wilhelmshaven, 12. August. Courbericht der Oldenb. Spar- u. Leih-Bank (filiale Wilhelmshaven).			
	gekauft	verkauft	
4 pSt. Deutsche Reichsanleihe . . . . .	101,90 %	102,45 %	
4 " Oldenb. Consols . . . . .	100,50 "	101,50 "	
4 " " Stille à 100 M i. Berl. 1/4 % höher.			
4 " " Feyerliche Anleihe . . . . .	100,50 "	101,50 "	
4 " " Landtschaftl. Central-Pfandbr. . . . .	101,00 "	101,55 "	
3 " " Oldenb. Prämienanl. p. St. in W. . . . .	151,50 "	152,50 "	
4 1/2 " " Bremer Staatsanl. v. 1874 . . . . .	102,50 "	— "	
4 " " Preussische consolidirte Anleihe . . . . .	101,90 "	102,45 "	
4 1/2 " " Preussische consolidirte Anleihe . . . . .	105,50 "	106,50 "	
4 1/2 " " Pfandbr. der Rhein. Hyp.-Bank . . . . .	100,25 "	— "	
4 1/2 " " Pfandbr. der Rhein. Hyp.-Bank . . . . .	99,25 "	100,25 "	
4 1/2 " " Pfandbr. der Braunsch.-Hannoversch.			
4 " " Hypothekbank . . . . .	101,50 "	102,05 "	
4 " " Pfandbr. der Braunsch.-Hannoversch.			
4 " " Hypothekbank . . . . .	96,95 "	97,50 "	
Wechsel auf Amsterdam kurz für fl. 100 in W. . . . .	168,70 "	169,50 "	
" " London kurz für 1 Pst. in W. . . . .	20,45 "	20,55 "	
" " Newyork . . . . .	1 Doll. "	4,19 "	425 "

**Fremdenliste vom 11. August im Hotel Denninghoff.**  
von Schroeder nebst Familie, Oberamtmann und Rittergutsbesitzer, Alvensleben. von Schroeder Stud. jur., Heidelberg. Frau von Sperling, Stettin. von Wilsleben, Offizier, Oldenburg. Reßler, Director Bochum. Frau Hauptmann von Maustein, Hamburg. Kaufleute: Maas, Kiel. Treubner, Oldenburg. W. Hilgenberg u. Gemastin, Berlin. Seeser, Bremen.

### Hochwasser in Wilhelmshaven:

Sonnabend: Vorm. 3 U. 9 M., Nachm. 3 U. 22 M.

